

*Bellingrad, Daniel, Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 26), Stuttgart 2011, Steiner, 548 S./Abb., € 72,00.*

Es gibt zweifellos weitaus besser erforschte Phänomene als die nichtperiodische Publizistik der Frühen Neuzeit. Ungeachtet der Tatsache, dass die illustrierten Einblattdrucke des 16. und 17. Jahrhunderts dank umfangreicher Editionsprojekte mittlerweile als gut erschlossen gelten dürfen und mehrere Studien vorliegen, welche die Signifikanz von Flugblättern und Flugschriften im Kontext politischer, ökonomischer und vor allem konfessioneller Auseinandersetzungen veranschaulichen, stellt die Untersuchung der spezifischen Rolle nichtperiodischer Publizistik im Gefüge vor- und frühmoderner Öffentlichkeit weiterhin ein Forschungsdesiderat dar – ein Forschungsdesiderat, das zu beheben sich die hier interessierende Monographie anschickt. Ihr Ziel ist es, durch exemplarische Fallstudien Konstituenten und Dynamiken innerstädtischer Kommunikation um 1700 zu erhellen und dabei zu zeigen, dass die Herausbildung eines durch politisches Raisonement gekennzeichneten öffentlichen Raumes nicht als Folge der Aufklärung zu betrachten ist, sondern vielmehr als eine ihrer Vorbedingungen.

Dass Daniel Bellingradt sich der anspruchsvollen Aufgabe stellt, das komplexe Zusammenspiel von Institutionen, Akteuren und Medien urbaner Öffentlichkeit im Alten Reich zu rekonstruieren und die diese Öffentlichkeit charakterisierenden Modi politischer Kommunikation zu analysieren, ist gewiss verdienstvoll; die Art und Weise allerdings, wie er dies tut, hinterlässt einen hochgradig ambivalenten Eindruck. Während die Fallstudien eine Fülle präziser Beobachtungen bieten, erscheint die den Fallstudien vorangestellte Einführung in mancher Hinsicht fragwürdig: So ist die „babylonische Sprachverwirrung“ (13), welche der Verfasser mit Blick auf die für nichtperiodische Drucke verwendete Terminologie konstatiert, weniger problembehaftet als behauptet, besteht innerhalb der deutschsprachigen Forschung doch seit längerem Konsens darüber, dass mit den Termini „Flugblatt“ bzw. „Einblattdruck“ und „Flugschrift“ angemessene Bezeichnungen für das tendenziell heterogene Korpus nichtperiodischer Publizistik der Frühen Neuzeit zur Verfügung stehen. Der von Bellingradt vorgeschlagene Begriff der „Flugpublizistik“ (z. B. 14) erscheint demgegenüber kaum praktikabel, verwischt er doch auf unzulässige Weise medienspezifische Unterschiede zwischen illustriertem Flugblatt und Flugschrift. Wenig überzeugend wirken außerdem die Ausführungen zum Begriff „Öffentlichkeit“ sowie zum Epochencharakter des gewählten Untersuchungszeitraums. Die am Ende der Studie artikulierte Kritik an der in der Forschung bisweilen vertretenen Auffassung parallel existierender, tendenziell autonomer Teilöffentlichkeiten ist zwar bedenkenswert und die These einer Permeabilität zwischen den einzelnen Sphären, aus denen sich Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit konstituierte, absolut plausibel (370); die Ausführungen über die sich aus der Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas' Postulat eines sich im 18. Jahrhundert manifestierenden Strukturwandels der Öffentlichkeit entwickelnden Kontroverse hingegen wirken verworren und verfehlen den Kern des Problems. Die Entscheidung wiederum, sich auf die Dezennien um 1700 zu konzentrieren, ist zu begrüßen, richten die bislang veröffentlichten Untersuchungen ihren Fokus doch in der Regel auf die Periode zwischen dem Beginn der Reformation und dem Ende des Dreißigjährigen Krieges; inwiefern allerdings der gewählte Zeitraum den Charakter einer eigenständigen Epoche beanspruchen kann, wird nicht mit hinreichender Klarheit begründet.

Das die Studie einleitende Kapitel krankt generell an einem Mangel an Problembewusstsein und gedanklicher Präzision, der sich nicht zuletzt in der Art und Weise ausdrückt, wie Bellingradt unterschiedliche Forschungspositionen unreflektiert kompiliert statt sie analytisch zu durchdringen (z. B. 16 u. 18). Als nicht weniger unbefriedigend erweisen sich die Hinweise zur Methodik, die der Untersuchung zugrunde gelegt wurde. Erscheint die Entscheidung zugunsten eines mikrohistorischen Zugriffs auf den Gegenstand als adäquat, bleiben Bellingradts Äußerungen zu der von ihm intendierten „kulturgeschichtlich orientierten Analyse“ (34) nebulös. Unzureichend begründet ist darüber hinaus die – eigentlich durchaus sinnvolle – Auswahl der untersuchten Städte. Hinzu kommen erhebliche sprachliche Mängel: Unklare Formulierungen, Neologismen (z. B. „Betrachtungskegel“, 32) und Pleonasmen („dissensuale Streitkultur“, 256), schiefe Metaphern („Die alten Stadtherren hielten den ‚Schwelbrand‘ [...] konstant lodernd“, 47) und fehlerhafte Syntax erschweren die Lektüre; die Darlegungen muten nicht selten konfus bis unverständlich an (vgl. etwa die Ausführungen über die Rezeption nichtperiodischer Publizistik, 17 f.). Irritierend ist schließlich, mit welcher Insistenz der Verfasser auch dort Forschungslücken behauptet, wo bereits belastbare Ergebnisse wissenschaftlicher Analyse vorliegen. Dass es der historischen Medienforschung außerdem an empirischer Fundierung mangle, wie Bellingradt unterstellt (z. B. 24), mag zwar für einzelne Veröffentlichungen zutreffen, gilt jedoch nicht allgemein.

So anfechtbar die konzeptionelle Grundlegung des Forschungsvorhabens erscheint, so interessant sind die Einzelbefunde, welche die Fallstudien zu den Städten Köln und Hamburg sowie den kursächsischen Zentren Dresden und Leipzig generieren. Insbesondere mit den massiven Verwerfungen, die sich infolge der Berufung eines neuen Pfarrers an St. Peter zwischen 1667 und 1672 in Köln ergaben, mit dem die Hamburger Öffentlichkeit zwischen 1702 und 1708 beschäftigenden, um den Hauptpastor von St. Petri zentrierten Vokationsstreit sowie mit der Reaktion auf die 1726 erfolgte Ermordung des lutherischen Dresdner Geistlichen Hermann Joachim Hahn durch einen Katholiken hat Bellingradt publizistische Kampagnen gewählt, die in hohem Maße geeignet sind, die Funktionsweisen frühneuzeitlicher Öffentlichkeit zu exemplifizieren und zugleich zentrale Aspekte öffentlicher Kommunikation zu beleuchten, wie etwa die medienbasierte Interaktion unter den Bedingungen einer ‚Anwesenheitskultur‘ (Köln), die Rolle der Publizisten als wichtige Akteure öffentlicher Konflikte (Hamburg) oder die Institutionen des Buchmarkts und die sie kennzeichnende Eigendynamik (Dresden und Leipzig). Ebenso kenntnis- und detailreich, mit klarem Blick für die politischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer die genannten Medienereignisse ihre besondere Relevanz und Resonanz entfalteten, rekonstruiert der Verfasser die vielfältigen Formen öffentlicher Auseinandersetzung. Besonders reizvoll ist der Kölner Fall, gelingt es Bellingradt doch auf der Basis ergiebiger archivalischer Quellen, das Spannungsfeld von mündlicher, handschriftlicher und gedruckter Interaktion in all seinen Verästelungen auszuloten und plausibel zu machen, dass die Befassung mit Medienereignissen immer auch die Praktiken zu berücksichtigen hat, welcher sich die Akteure im Umgang mit Medien bedienten, will man der Komplexität öffentlicher Kommunikation gerecht werden. Während das Kapitel über Hamburg sich im Wesentlichen auf die Beschreibung eines Federkriegs zwischen einigen wenigen äußerst produktiven Autoren beschränkt und sich hinsichtlich der Frage, welche Relevanz diesem Federkrieg in den Augen einer breiteren städtischen Bevölkerung zukam, mit Vermutungen begnügt (z. B. 195 f., 220, 246), hält das Kapitel zu Kursachsen erneut eine Vielzahl interessanter Ergebnisse bereit. Überzeugend sind etwa die Ausführungen zur Zensur im Alten Reich, gelingt es Bellingradt doch zu zeigen, inwiefern ökonomische Erwägungen eine scharfe Ahndung von Zensurverstößen behindern und zu einer Sanktionspraxis führen konnten, die zu Recht als inkonsistent und inadäquat beschrieben wird (z. B. 366). Einleuchtend ist auch der Vergleich zwischen der Publizistik zur Ermordung Hahns und derjenigen zum Thorner Blutgericht, der Interdependenzen zwischen einzelnen Medienereignissen offenlegt und damit erneut bestätigt, dass die frühneuzeitliche Publizistik nicht eine Ansammlung isolierter Äußerungen, sondern ein eng vernetztes System von Argumenten darstellt.

Bellingradts aufwendig recherchierte und mit großem Fleiß erarbeitete Studie wartet allen konzeptionellen und strukturellen Mängeln zum Trotz mit spannenden ‚Mikrobefunden‘ auf und überzeugt dort, wo sie das Augenmerk auf den öffentliche Kommunikation gewährleistenden Medienverbund und die mit diesem Medienverbund in Beziehung stehenden Prozesse und Praktiken richtet. Dem Anspruch, all jene Forschungslücken zu schließen, die der Verfasser in seinen einleitenden Ausführungen moniert, vermag das Buch allerdings – aus durchaus verständlichen Gründen – nicht zu genügen, und es lässt außerdem einige mit Blick auf den gewählten Gegenstand zentrale Fragen unbeantwortet: So wird die offenkundige protestantische Dominanz innerhalb des vormodernen publizistisch-literarischen Marktes nicht weiter thematisiert. Dies ist insofern überraschend, als es sich bei den von Bellingradt rekonstruierten medial ausgetragenen Konflikten durchgängig um nicht nur politische, sondern zugleich religiöse Auseinandersetzungen handelt. Es wäre interessant gewesen zu erfahren, inwiefern sich öffentliche Kommunikation in einem katholisch geprägten Kontext, wie er für Köln zu beobachten ist, von derjenigen in den untersuchten pro-

testantischen Druckzentren unterschied oder inwiefern die berücksichtigten, maßgeblich konfessionell begründeten öffentlichen Kontroversen als repräsentativ für die Funktionsweise frühneuzeitlicher Öffentlichkeit gelten dürfen. Der punktuelle Hinweis auf publizistische Netzwerke zwischen protestantischen Zentren (350) wiederum oder der Umstand, dass der die Hamburger Bürgerschaft zwischen 1702 und 1708 beschäftigende Vokationsstreit, wie einige in Erlangen, Göttingen, Münster, London oder Wolfenbüttel erschienene Flugschriften belegen (228, Anm. 531), auch außerhalb der Stadt auf Resonanz stieß, machen deutlich, dass urbane Öffentlichkeit keinen abgeschotteten Mikrokosmos bildete, sondern in vielfältigen Beziehungen zu außerstädtischen Institutionen, Akteuren, Medien stand – und sie erinnern zugleich daran, dass im Bereich der historischen Medienforschung auch zukünftig viel zu tun bleibt.

Silvia Serena Tschopp, Augsburg